



Marianne Schuler

Die Zürcher Schule



*Und der Kampf um
Friedrich Lieblings
Vermächtnis*



Naturwissenschaftliches Vorgehen und Menschenbild

In der eigenen Forschungsarbeit stützte sich die Zürcher Schule auf die Naturwissenschaften. Es wurde das induktiv-deduktive Vorgehen angewandt, also vom Einzelnen zum Allgemeinen und vom Allgemeinen zum Einzelnen, von der Theorie zur Überprüfung in der Praxis und von der Praxis zurück zur Überprüfung der Theorie. Die Orientierung an der Realität in der Betrachtung und im Verständnis des Menschen war grundlegend. Man sah den Menschen als Wesen der Natur, nicht geprägt und determiniert durch überirdische Wesen oder Einflüsse. Friedrich Liebling: *»Indem man neue, humanistische Gedanken, die Gedanken der Aufklärung aufnimmt, den Menschen als Naturwesen – nicht als etwas Mystisches – zu betrachten, dann fängt erst der Mensch an, Mensch zu sein – als Kollege, als Mitmensch den anderen zu betrachten und zu sehen.«*³⁸

Dies war kein Gegensatz zum religiösen Glauben; jeder war frei zu glauben, was er wollte, es gab auch mehrere Pfarrer und Theolog/innen in der Zürcher Schule. Religiöser Glaube und wissenschaftliche Forschung wurden als grundlegend unterschiedliche Disziplinen betrachtet. Gegenstand der psychologischen Forschung waren nicht religiöse Inhalte, sondern die Wirkung der Erlebnisse auf das Individuum, insbesondere in seiner frühen Kindheit.

Der Mensch wurde als ein Wesen gesehen, das im Verlauf seines Lebens alles lernt. Da er als biologische Frühgeburt zur Welt kommt, in einer Phase, in der er ohne die physische und emotionale Fürsorge und Pflege der Artgenossen nicht überleben kann, wird er früh sozialisiert. Dies ist auch die tiefere Bedeutung der Aussage, wonach der Mensch von seiner Natur her *»gut«* sei. Dieser Satz wurde viel zitiert und dessen Bedeutung kritisch hinterfragt.

Die *»gute«* Natur des Menschen bedeutet, dass er sozial ist. Wenn er sich asozial verhält, dann ist er durch die bisherigen Erlebnisse seiner Entwicklung irritiert. Der Mensch ist sozial, weil er nicht anders überleben kann als durch die Zuwendung anderer Individuen, die ihn nähren, pflegen, lieblosen, mit ihm sprechen, ihn in jeder Beziehung physisch und psychisch so weit fördern, bis er selber in der Lage ist, seine Bedürfnisse und Wünsche zu artikulieren und zu erfüllen. Die Aussage, der Mensch sei *»gut«*, bedeutet auch, dass er auf Kooperation angelegt ist. Die gegenseitige Hilfe hatte in der Evolution das Überleben und Wachsen der Menschheit überhaupt ermöglicht. Wenn es dem Mensch gelingt, sich sozial zu verhalten, aus *»gesundem Egoismus«*, ohne seine eigenen Bedürfnisse zu vernachlässigen, lebt er seiner Natur entsprechend.³⁹

Schon 1968 fasste Friedrich Liebling das Ergebnis vorangehender Gruppengespräche, die über längere Zeit geführt worden waren, zusammen: *»Wir haben in unserer Forschungsarbeit das Problem Mensch behandelt. Ob der Mensch gut ist – im Gegensatz zu der Behauptung der alten Meinung, der bestehenden Meinung. Wir haben das vom psychologischen, soziologischen, philosophischen Standpunkt uns zu erklären versucht und sind uns darüber einig geworden, dass der Mensch ein gutes Wesen, ein harmloses Wesen ist und dass er sich nicht umbringen wird [gemeint ist: einander/gegenseitig]. Dass der Mensch imstande ist, in der Gemeinschaft zu leben, ohne dass Schwierigkeiten entstehen.*

[...] Und wir können uns vorstellen, dass der Mensch ohne Gewalt, ohne Zwang, ohne Autorität in Gemeinschaft leben kann.«⁴⁰

Selbstverständlich wurde nicht geleugnet, dass aggressive Gefühle und Verhaltensweisen vorkommen und auch in der Vergangenheit der Menschheit vorkamen. Doch wurde dies nicht auf einen »Aggressionstrieb« zurückgeführt. Auch Krieg wurde nicht als Ausdruck einer dem Menschen innewohnenden Bösartigkeit oder Aggressivität gesehen. Es wurden Beispiele zitiert, wie feindliche Soldaten miteinander Vereinbarungen ausmachten oder gemeinsam Weihnachten feierten. Dass Menschen in kriegerischen Auseinandersetzungen Gräueltaten begehen, führte man darauf zurück, dass wir durch die Einführung ins Leben, durch Nationalismus und Obrigkeitsgläubigkeit zu autoritätsgläubigen Menschen erzogen werden. Der Krieg wurde vor allem auch als ein lukratives Geschäft betrachtet.

Der Mensch wird

»Der Mensch ist nicht, er wird«, war eine der zentralen Aussagen Friedrich Lieblings. Dies bedeutet, dass der Mensch ein lernendes Wesen ist. Seine Fähigkeiten und Charaktereigenschaften hat er durch seine Lebensgeschichte erworben, was kein einfacher, linearer Prozess ist. So ruft zum Beispiel ein bestimmtes Verhalten der Beziehungspersonen nicht stets das gleiche Resultat hervor, sondern es gibt Tausende von Möglichkeiten, wobei das Kind selber auch aktiver Partner dieser Entwicklung ist; es reagiert und agiert, legt sich Bilder und Erklärungen zurecht und verhält sich demgemäss, was wiederum Reaktionen der Beziehungspersonen hervorruft. Entwicklung ist ein komplizierter und anspruchsvoller Prozess, und er verläuft unbewusst.

Friedrich Liebling postulierte eine auf breiter Grundlage durchgeführte Aufklärung der Eltern: »Es gilt den Eltern klarzumachen, dass man die Erziehung und den Umgang mit dem Kinde nicht alleine auf den ›gesunden Menschenverstand‹ abstellen darf; dass hier, wie immer und überall in menschlichen Belangen, ein Wissen vonnöten ist, damit nicht seelisch kranke, verschrobene, eigensinnige Menschen aus der Erziehung hervorgehen, die sich im Leben nicht zurechtfinden können. Die Eltern müssen wissen, dass die theoretischen und praktischen Einsichten der modernen Pädagogik die Erkenntnis ergeben, dass das Autoritäts- und Strafprinzip in der Erziehung grosse seelische Schäden für das ganze Leben verursacht. Dies gilt auch für die Verzärtelung in der Erziehung. Also: zu wenig oder falsche Liebe kann verheerende Folgen in der Charakterentwicklung des Kindes zeitigen.«⁴¹

Unermüdlich erklärte Friedrich Liebling die Bedeutung der Erziehung für die Entwicklung des Menschen und die Möglichkeit, daraus entstandene Unzulänglichkeiten zu verändern: »Zumeist ist es so, dass die Eltern es sehr gut meinten. Aber sie waren nicht informiert. Sie wussten nicht, wie man mit dem Kind umgeht. Was der Umgang in den ersten paar Jahren für das Leben eines Kindes bedeutet, fangen wir erst jetzt an zu erkennen. Die Psychologie lehrt uns, das zu verstehen und zu errahnen, was die unsachliche Haltung unserer Erzieher auf die Bildung des Charakters des Kindes bewirkt. Alle Unzulänglichkeiten, die wir erleben, alle Schäden, alle Schwächen, alles Unglück sind die Auswirkungen der Haltung, der Eindrücke, die wir in der Kindheit erlebt haben. [...] Wenn

wir diesen Gedanken aufnehmen, wenn wir in uns das richtige Bild schaffen, indem wir das wissen, können wir unser Leben einrichten. Dann sind wir nicht Fatalisten und denken, das sei schon angeboren oder in den Sternen geschrieben, sondern wir wissen, dass wir es erlernt haben. Wir haben es erworben und können es ablegen. Wir überlegen es uns, legen diese Gefühle ab und versuchen, einen anderen Weg zu gehen, den richtigen, den natürlichen. Wir haben dann ein anderes Bild von unserem Leben, von unserem Partner. Wir benehmen uns natürlicher.«⁴²

Ursachen von Lebensschwierigkeiten

Als Ursache von Lebensschwierigkeiten wurde an der Zürcher Schule nicht ein einziges Erlebnis betrachtet, sondern die Summe der Erlebnisse in der Kindheit: die Stimmung im Elternhaus, der Umgang, die Einstellung der Welt gegenüber usw. Ein einziges herausragendes Erlebnis, an das sich ein Erwachsener erinnert, wurde eher als Beispiel dieser Stimmung gesehen, wie ein Blitzlicht, das die ganze Atmosphäre im Elternhaus erhellt. Es wurde nicht als notwendig betrachtet, sich an jede Einzelheit zu erinnern. Das Aufarbeiten und Verstehenlernen der Kindheitssituation war kein Selbstzweck, sondern darauf ausgerichtet, sich im jetzigen Leben besser zu fühlen und die aktuellen Lebensaufgaben bewältigen zu können. Es ging darum, den eigenen Werdegang zu verstehen, um einen neuen Weg einschlagen zu können.

Friedrich Liebling führte dies in unzähligen Beispielen wie dem folgenden über die Entstehung und Ursachen der Angst aus: In einem Haus wohnen zwei Familien, je mit einem Sohn. In einer Familie erziehen die Eltern nach dem modernen Prinzip. Sie nehmen das Kind ernst, behandeln es als Mitglied der Familiengemeinschaft und fragen es nach seiner Meinung. Der Vater weiss viel, aber er ermutigt den Sohn, stets weiterzulernen und zu wachsen, auch das Problem der Sexualität wird offen behandelt. Der Nachbar nebenan ist streng und autoritär. Sein Sohn kriegt Schläge, er wird beschimpft. Und so entsteht die Angst. Wenn die beiden in die Schule kommen, projizieren sie ihre Erlebnisse in den Lehrer. Wenn der Lehrer ein Kind beschimpft, wird der erste Bub für es eintreten. Der andere Bub wird im Lehrer den Vater sehen. Er hat immer Angst.

Und weiter führte Friedrich Liebling aus: *»Die Menschen haben geglaubt, dass sie die Kinder schlagen müssen, dass sie die Kinder beschimpfen müssen. Das hat sich als grosser Irrtum erwiesen.«⁴³* Dies bewirke beim Kind das Leid. Das ganze Leben ringe der Mensch dann um die Anerkennung der Eltern. Er werde selber Kinder haben, aber im tiefsten Innern ersehnen, dass die Eltern ihn anerkennen. Wenn jemand zur Psychologischen Lehr- und Beratungsstelle komme, sei das erste Bestreben, ihn mit seinen Eltern zu versöhnen. Oft sei das schwer, aber davon hänge es ab, wie rasch er seine Unzulänglichkeiten verstehen und darüber hinauswachsen könne.

Was ist Psychotherapie?

Friedrich Liebling betonte immer wieder, dass die Psychologie noch eine junge Wissenschaft sei und dass man noch am Anfang stehe. Die Bedeutung der Psychologie erläuterte er wie folgt: *»Indem wir uns der Psychologie zuwenden, eröffnet sich eine neue Welt. Ganz neue Gedanken, neue Gefühle, eine neue Sicht entsteht vor uns. Wer sich aneignet das Prinzip der Psychologie, der ist ein anderer Denker, er denkt anders, er sieht anders, er hat ein anderes Bild.«*⁴⁴ Psychotherapie kann passieren, wenn die innere Bereitschaft des Ratsuchenden so weit ist, dass er eine Antwort möchte, und wenn der Psychotherapeut seine Sprache spricht, ihn so ansprechen kann, dass er im Gefühl erreicht wird, gewissermassen eine Erschütterung stattfindet. Psychotherapie kann ein längerer, schrittweiser Prozess sein, kann aber auch von einem Moment auf den anderen geschehen, indem ein Mensch plötzlich etwas einsieht und erfühlt, was ihn veranlasst, eine Haltung umzustellen, eine Angst aufzugeben, eine falsche Meinung grundlegend zu korrigieren. Friedrich Liebling brachte oft den Vergleich, dass der heutige Mensch wie ein in den Teer gefallenes Kätzchen sei: Jedes Haar müsse angeschaut und gereinigt werden. So sei der heutige Mensch vollgestopft mit Irrtümern über sich und die Welt.

Oft auch wurde davon gesprochen, dass in der Psychotherapie kein Stein auf dem andern bleibe, alles werde gründlich angeschaut und geprüft. Friedrich Liebling: *»Um die Angst aufgeben zu können, braucht man eine Hilfe. Und diese Hilfe ist der Mund, die Sprache, Psychotherapie, das ist die Arznei. Mittels der Psychologie kann man sich eine neue Sicht über das Leben erwerben, über sich selbst, über die Menschen, über die Welt. [...] Der kommt zum Psychologen und will erfahren, warum er Angst hat. Der Psychologe muss soweit sein, dass er das weiss, dass er das erklären kann, dass er das weiss, dass er das kennt, und dass er das vermitteln kann. [...] Wenn der Psychotherapeut dieses erkennt, das erfasst und ihn anspricht, dann kann er Erfolg haben.«*⁴⁵

So war Friedrich Liebling zum Beispiel bezüglich Ehe- und Partnerschaftsproblemen der Meinung, man sollte sich Klarheit darüber verschaffen, was sich in der Beziehung abspielt, bevor man sich trennt. Oft wurde das Bild gebraucht, bei einem Paar kämen zwei Welten zusammen; jeder Partner habe einen unbewussten Hintergrund und empfinde alles auf diesem Boden. Man solle sich die psychologische Sicht aneignen, um zu verstehen, was bei einem selbst und beim Gegenüber passiere. In einem Partnerschaftsgespräch erklärte er dies so: *»Diese Schwierigkeiten, die man mit dem Partner oder mit der Partnerin hat, machen wir uns nicht bewusst. Immer wieder kommen Dinge vor, bei denen wir Partner eben oft nicht imstande sind, das Gespräch zu führen. Das ist nicht gewollt. Der Mensch ist so sensibilisiert, als Kind hat sich die Empfindlichkeit so in seinem Gefühlsleben festgesetzt, dass er überhaupt, ohne zu denken, schon aus der Rolle fällt. Immer fühlt er sich gekränkt, fühlt sich beleidigt, weil er so zugespitzt ist. Er kann sich dann nicht helfen. [...] Je mehr man sich bewusst wird, je mehr Selbsterkenntnis man gewinnt, je mehr Einblick in die eigene Situation man hat, und je mehr man weiss, wie man reagiert und die Aufmerksamkeit darauf lenkt, desto mehr ertappt man sich bei Stellungnahmen, bei Gedanken, bei Gefühlen, die nicht der Realität entsprechen. Man sieht's dann eben und fängt an, sich in die Hand zu bekommen.«*⁴⁶

Gesellschaftliche Themen

An der Zürcher Schule sprach man über alles, es gab kein Tabu. Weltanschauliche Fragen wurden ebenso diskutiert wie persönliche und aus einer psychologischen Sicht betrachtet und beurteilt. Friedrich Liebling machte kein Geheimnis daraus, was er über Politik dachte. Oft brachten Menschen das Problem auf, dass sie sich aufgrund ihrer sozialen Herkunft minderwertig oder unwohl fühlen, sei es als Töchter oder Söhne von Arbeitern, Bauern, Juden, Immigranten oder anderen Minderheiten. Hier wies Friedrich Liebling immer auf die Ungleichheit unserer Gesellschaft hin, auf die Ungerechtigkeit, dass wir diese verinnerlicht hätten und so erzogen seien, Hierarchien zu akzeptieren und auf Befehl zu gehorchen. Dies führe dazu, dass der Mensch sogar in den Krieg ziehe. Friedrich Liebling gab oft seiner Befürchtung Ausdruck, dass es zu einem Dritten Weltkrieg kommen könnte. Er meinte aber auch, dass die Menschen in der Zukunft den Krieg abschaffen würden, und vielleicht würden wir dies noch erleben.

Man las und diskutierte besonders auch die **Aufklärer**⁴⁷ und verschiedene Denker, die alternative Gesellschaftsentwürfe vertreten hatten.⁴⁸ Friedrich Liebling wies darauf hin, dass diese Denker vorausgesehen hätten, was die Psychologie bestätige, nämlich dass man den Menschen freilassen könne. Er würde sich organisieren, so wie er sich seit Menschengedenken in freien, gemeinschaftlichen Formen organisiert habe.

Wenn jemand die Frage nach dem Spannungsfeld zwischen kapitalistischen und kommunistischen Gesellschaften aufwarf, erläuterte er, wie er die Geschichte Russlands und seiner damaligen Satellitenstaaten sah. Er machte uns auf Schriftsteller aufmerksam, die schon früh das Scheitern der Entwicklung nach der Russischen Revolution kritisiert hatten.⁴⁹ Marx habe geglaubt, es brauche eine Übergangszeit, in der die Menschen zur Freiheit erzogen werden müssten. Kommissare hätten dann den Bauern vorgeschrieben, was diese zu tun oder zu lassen hätten, man habe Zwang und Gewalt ausgeübt. Es habe aber schon damals Menschen gegeben, die dieser Meinung das gewaltlose Prinzip entgegengehalten hätten: *»Weder ich noch du kann zur Gewalt greifen!< Nur die freie Vereinbarung! ›Ich will leben, du willst leben, nun, spannen wir zusammen!< Nur so kann die Welt genesen. So wird die Welt, die Menschheit weiterkommen, indem sie sich auf freiwilliger Basis assoziieren wird. [...] Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit! Die abgedroschenen Worte, aber die gelten. Es gibt nichts anderes!«*⁵⁰

Friedrich Liebling wies jedoch auch darauf hin, dass es mit der Freiheit des Westens nicht weit her sei, dass hier mit dem Begriff »Freiheit« oftmals die Freiheit, andere besser ausbeuten zu können, gemeint sei. Das Problem sei die Macht, das Bestimmen der einen über die andern. Wenn der Mensch Macht habe, werde es schwierig für ihn, sich dadurch nicht korrumpieren zu lassen. Die heutigen Zustände seien etwas Unmenschliches, Unwürdiges. Der Mensch, der mit offenen Augen durch die Welt gehe, könne nicht des Lebens froh werden.

Unbegrenzte Lernfähigkeit

Die unbegrenzte Lernfähigkeit des Menschen war eine wichtige Grundlage der Zürcher Schule: Jeder gesunde, vollsinnige Mensch kann alles lernen. Die Intelligenz wurde nicht